

E 6481 F



2.2008

April

Mai

Juni

Impulse für die Arbeit mit Kindern

JUNGSCHARLEITER



Gladys Aylward in China

Fortsetzung der Vorlesegeschichte – Teil 3

Gladys mit 100 Kindern auf der Flucht

Es blieb nicht bei diesem einen Kind. Eines Tages beobachtete Gladys Aylward, wie eine Frau ihr eigenes Kind auf dem Markt zum Kauf anbot. Gladys war entsetzt. „Aber du kannst doch nicht dein eigenes Kind verkaufen?“ „Was andere können, kann ich auch. Wenn du es nicht willst, finde ich einen anderen Käufer!“ „Ich habe nicht genug Geld dabei!“ „Wie viel hast du denn?“ Gladys zählte: „Neun Pence“. „Neun Pence, gut. Für einen Jungen müsste ich mehr verlangen, für ein Mädchen reicht es ...!“ Wer weiß, was mit dem Mädchen geschehen würde, wenn Gladys es nicht nahm. So kaufte Gladys dieses Kind und nannte es „Nine-Pence“.

Sie hatte sich völlig in China eingelebt. Sie kleidete sich, aß und sprach wie eine Chinesin. Gladys hatte sogar einen chinesischen Namen: „Ai-we-deh“ – „Schale der Tugend“ nannten die Menschen sie.

Die eine Sorge von Herr Lu war nicht eingetroffen. Gladys hatte immer zur rechten Zeit Kleidung und Essen. Die andere Befürchtung traf Yang Cheng schneller als gedacht. Plötzlich kreisten leuchtende metallene Vögel über Yang Cheng – Flugzeuge. Keiner der Bewohner ahnte, dass diese harmlos aussehende Vögel den Tod für viele Menschen an Bord hatten. Nach dem Angriff, den Gladys mit ihren zwei Töchtern in den Trümmern ihres Hauses heil überstanden hatte, machte sie sich auf die Suche nach Verwundeten und Verschütteten. Gesunden, die sie fand, zeigte sie, wie sie helfen sollten. Auf der Straße fand sie Kinder

herumstreunen wie junge Hunde, ohne Ziel, mit dem Hunger in den Augen. Was sollte sie tun, den Verwundeten helfen, oder sich um die vielen elternlosen Kinder kümmern? Inzwischen waren es schon 40 Kinder. Die Kämpfe hörten nicht auf, so dass die Kinder in ein Dorf in die Berge gebracht wurden, in dem inzwischen eine christliche Gemeinde entstanden war.

Da erfuhr Gladys, dass sie von den Japanern als Spionin gesucht wurde. Wenn man sie fand, würde sie erschossen werden. Was nun? Fliehen und die Verwundeten im Stich lassen? In ihrer Not griff sie zur Bibel. Sie schlug sie auf und ihre Augen fielen auf die Stelle: „Fliehet, fliehet in die Berge, verbergt euch in den Höhlen, denn der König von Babylon hat einen Anschlag gegen euch ersonnen.“ Das war eindeutig. Sie legte sich beruhigt schlafen. Nach einigen Stunden wachte sie auf und ging zum Stadttor. Erschrocken hörte sie: „Halt! Stehen bleiben!“ Ein paar kräftige Arme zogen sie dichter an die Mauer. „Ai-we-deh, was machen Sie denn noch hier? Wissen Sie denn nicht, dass die Japaner letzte Nacht hier eingedrungen sind? Wenn man sie findet sind Sie verloren! Das Tor ist zu, Sie können hier nicht raus!“ Der junge Man überlegte: „Eine Möglichkeit gibt es noch. Die Leichenpforte könnte noch geöffnet sein, weil man gerade einen Toten hinaus getragen hat. Passen Sie gut auf!“ Gladys schlich vorsichtig weiter und schaffte es irgendwie zum Tor. Blitzschnell schlüpfte sie hindurch. Doch sie wurde entdeckt, eine Kugel pfiff dicht an ihr vorbei. Sie raste wie von Sinnen los, stolperte, stürzte, raffte sich auf, rannte weiter. „Jesus! – Jesus!“ Sie konnte nichts mehr weiter denken. Sie spürte einen Schlag in den Rücken und fiel erneut. Instinktiv streifte sie ihre wattierte blaue Jacke ab und rollte sich selbst hinter einen Strauch. Von dort kroch sie weiter unter dichtem Gestrüpp die Anhöhe hinauf. Während dessen zerfetzten die Kugeln ihre Jacke. Ob die Soldaten ihre List bemerkten? Sie hörte nichts mehr. Da sprang sie auf, flitzte den Abhang hinunter und versteckte sich in einer Felshöhle, von der sie wusste, dass sie einen geheimen Ausgang hatte ...

Die Kinder waren begeistert, als sie Gladys kommen sahen. Es war klar, dass sie hier nicht bleiben durfte, die Japaner würden auch hierher kommen. Es gab nur eine Möglichkeit: Über die Berge nach Xian. Die Leute im Dorf waren entsetzt. „Das ist Wahnsinn. Sie werden diese Kinder nicht lebend über die Berge bringen. Außerdem ist das jüngste Ihrer Kinder noch nicht einmal vier!“ Der Dorfvorsteher half so gut er konnte. Er gab ihr Träger und Reisproviand für ein paar Tage. Gladys band sich Lo-deh, das Kind, das sie gefunden hatte, auf ihren Rücken und zog singend mit den Kindern zum Stadttor hinaus.

Am Anfang waren die Kinder voller Abenteuerlust und rannten voraus. Doch nach einigen Stunden wurden die Schritte langsamer, die Stimmen leiser, die größeren Kinder mussten die Kleineren tragen. Gladys kam auf die Idee, beim Rastplatz Geschichten zu erzählen, die

so spannend waren, dass man alles vergaß. Leider gab es das Ende der Geschichte immer erst am nächsten Rastplatz. Am Anfang hatten sie genügend zu essen, und Gladys hatte nur die Sorge, wo sie in den Bergen die Nacht verbringen sollten. Nach einigen Tagen wurde das Wetter schlechter. Der Wind stemmte sich gegen sie, als ob er sie wieder den weiten Weg zurück jagen wollte. Die Kinder wurden mutlos. So hatten sie sich die Wanderung nicht vorgestellt. Bald war auch das Essen aufgebraucht. Nach elf Tagen spürte Gladys, dass auch ihre Kraft nachließ. Sie war froh, als sie sagen konnte: „Heute werden wir den gelben Strom erreichen, dann haben wir die Berge überwunden.“ Doch der Weg war schmal, und auf der einen Seite waren Felsen, auf der anderen ging es steil bergab.

Plötzlich ging es gar nicht mehr weiter. Der Weg war durch einen Erdrutsch verschüttet. An der steil abfallenden Felswand ragte ein knorriger Baum heraus, um dessen dicken Leib Seile geschlungen waren, die eine schwankende, wacklige Hängebrücke festhielten. Unter ihr war ein reißender Wasserfall. Doch das war noch nicht alles. Mit Entsetzen sah Gladys, wie eine Herde Wasserbüffel mit weit ausholenden Hörnern sich über diese Brücke zwängte. Es war unmöglich, an ihnen vorbei zu kommen. Das Leittier an der Spitze blieb auf der Mitte der Brücke stehen. Hinter ihm stand die nachdrängende Herde. Gladys gab das Kind, das sie gerade trug, an Nine-Pence weiter, schlängelte sich an den Kindern vorbei auf die Brücke. Es gab nur eine wahnwitzige Möglichkeit. Sie musste das Leittier, diesen Koloss von Tier, dazu bringen, rückwärts auf dieser schmalen Brücke zurück zu gehen. Wenn das Leittier gehorchte, dann würde auch der Rest der Herde rückwärts gehen und die Brücke freigeben. Sie ging so unbekümmert wie möglich auf den Wasserbüffel zu, redete ihn schon von weitem an, packte es schließlich an den Hörnern und stemmte sich mit ihrem ganzen Gewicht dagegen an. Gut, dass sie schon mit Büffeln umgehen musste. „Zurück!“ befahl sie, „los zurück!“ Die Brücke fing an zu zittern und zu beben, so dass Gladys Mühe hatte, ihr Gleichgewicht zu halten. Hoffentlich hielten die Stricke der Brücke! Endlich setzte sich das Leittier in Bewegung, wurde aber sofort von den dahinter stehenden Tieren gestoppt. Gladys betete: „Herr, wenn du uns hier heil herüberbringst, dann ist das kein geringeres Wunder, als damals, als Du dein Volk zu Tausenden durch die Wüste gebracht hast!“ Der Büffel setzte seine Hufe zurück und stieß ein tiefes, lang gezogenes Brüllen aus, dessen Kraft die Brücke noch mehr zittern ließ. Dann schaukelte er von Gladys geschoben seinen plumphen Körper langsam zurück. Am Ende der Brücke hatte Gladys ein Problem. Wenn sie jetzt zurückgehen würde, so würden ihr die Büffel wieder folgen. Sie rief den Kindern, sie sollten kommen. Dabei sah sie mit Entsetzen, dass die Brücke immer noch wie wild schwankte. Gott sei dank zog Nebel auf, so dass man den Abgrund nicht mehr sehen konnte, und so auch die ängstlicheren Kinder sich über die Brücke trauten.

Endlich hatten sie noch vor der Dunkelheit den Gelben Strom und ein Dorf erreicht. Doch was war das? Erschreckt stellte Gladys fest, dass das die Bewohner des Dorfes schon vor den Japanern geflohen waren, das Dorf war leer. Sie durchsuchten jedes Haus. Gladys war froh, ein wenig Essen zu finden. Nach dem Abendessen lagerten sich die Kinder um Gladys herum und baten um eine Geschichte. Die eigene Müdigkeit vergessend, erzählte Gladys vom Aufbruch des Volkes Israel aus Ägypten. Wie es in eine ungewisse Zukunft zog, von den Ägyptern verfolgt wurde, wie es vor dem großen Meer stand und nicht hinüber konnte, bis Mose im Auftrag Gottes das Meer mit dem Stab teilte.

Noch bevor die Sonne aufging, stand Gladys auf und schlich nach draußen. Ihr Herz war schwer. Was sollte sie den Kindern zum Frühstück geben, und wie sollte es weiter gehen. Sie mussten hier über den Gelben Fluss, doch weit und breit war kein Boot zusehen. Sie war so müde... Plötzlich hörte sie eine Stimme „Ai-weh-deh!“ Mein-an, eines der älteren Mädchen war ihr gefolgt. „Warum schläfst Du nicht!“ „Ich habe gedacht, vielleicht brauchst du mich. Wir haben nichts mehr zu essen, nicht wahr?“ erriet sie die Sorge von Gladys. Gladys schwieg. „Erst der Hunger, dann der Reis. Du willst Reis, bevor der Hunger da ist Ai-weh-deh.“ „Aber diesmal habe ich absolut keine Ahnung, woher Reis kommen sollte. Es ist niemand im Dorf, und was das schlimmste ist,“ Gladys wies auf den Fluss. „ich weiß nicht, wie wir über den Fluss kommen sollen!“ „Ai-weh-deh, als wir hier ankamen, hast du uns eine Geschichte erzählt. Weißt du noch? Von dem Volk Israel, das vor den Ägyptern flüchtete und vor dem großen Wasser stand. Sie hatten auch kein Boot, auch keine Fähre, und doch hat Gott sie alle rüber gebracht.“ „Ja, das war damals,“ antwortete Gladys „aber Gott ist doch derselbe, nicht wahr?“ „Ja Mei-an, Gott hat sich nicht verändert.“ „ So kann er auch heute noch ein Wunder vollbringen, meinst du nicht?“ „Doch, das kann er.“ „Du hast uns dabei erzählt, dass Mose betete, als er die Ägypter sah. Warum beten wir nicht?“ Ohne Gladys Antwort abzuwarten, weckte Mei-an einige der älteren Kinder und besprach mit ihnen die Situation. Gemeinsam knieten sie nieder und baten Gott, dass er sie über den Fluss bringen möge.

Gladys war noch immer verzagt. Sie saß erschöpft am Ufer, und hielt die Augen geschlossen. Plötzlich stand ein chinesischer Offizier vor ihnen. Niemand hatte ihn kommen sehen. Er schimpfte, als er die Kinder und Gladys sah, weil hier Kampfgebiet war. Doch als er ihre Notlage begriff, stieß er einen langen Pfiff aus, und ein Boot kam vom anderen Ufer auf die Kinder zugesteuert. „Die Kleinsten zuerst!“ befahl der Offizier, und teilte die Kinder in kleine Gruppen auf. Eine Gruppe nach der anderen wurde über den Fluss gebracht. Mei-an sagte: „Siehst du, Gladys, Gott hat uns gehört, ich hätte es zwar toller gefunden, wenn er den Fluss geteilt hätte, doch so ist es mir auch recht!“ Plötzlich erbebte die Erde und erzitterte

die Luft von einem ohrenbetäubendem Lärm. Ein Flugzeug jagte dicht über ihren Köpfen hinweg! Die letzte Gruppe mit Gladys fehlte noch. Als aus der Ferne das Boot auftauchte, sprangen die ersten Kinder sofort hinein. „Langsam, sonst kentern wir!“ mahnte der Bootsführer. „Zwei von den älteren Jungen müssen mitrudern, damit es schneller geht. Die anderen ducken sich, wir werden beobachtet. Jede Sekunde können die Flugzeuge zurückkommen, dann sind wir verloren!“ Es war für die Jungen ungewohnt, und in ihrer Angst spritzte viel Wasser auf. „Gleichmäßig! Schneller!“ brüllte der Bootsmann. Da – winzige Punkte am fernen Horizont, die innerhalb von Sekunden anschwellen. Die Kinder ruderten aus Leibeskräften. Geschafft. Am anderen Ufer waren freundliche Dorfbewohner, die die Kinder in ihre Häuser holten. Alle Vorräte wurden hervorgeholt und den Kindern ein Festessen bereitet.

Doch am nächsten Morgen ging es weiter, denn sie waren hier nicht vor den Japaner sicher. Die Strecke bis nach Xian war noch weit, und die Kinder waren bald wieder erschöpft. Endlich hatten sie die Berge überwunden, nur um zu erfahren, dass die nächste Zuglinie keine Menschen transportierte. Gladys war verzweifelt. Der Bahnbeamte hatte Mitleid. Er besprach sich mit seinem Kollegen. „Niemand darf von Ihrer Fahrt erfahren, sonst sind wir dran! Sie müssen genau das tun, was wir Ihnen sagen“ Gladys versprach alles zu tun, was in ihrer Macht stand. „Jeden Morgen vor Sonnenaufgang fährt ein offener Kohlenzug nach Hua San. Es kommt vor, dass der Zug unter Beschuss gerät, aber vielleicht haben Sie Glück. Keines der Kinder darf sich blicken lassen, oder nur den geringsten Laut von sich geben, sonst sind Sie verloren! Die Bahnlinie läuft unmittelbar am Flusssufer entlang, und teilweise ist der Fluss da sehr schmal, so dass die feindlichen Kugeln ihr Ziel nicht verfehlen würden ...“ Die Nacht verbrachten Sie auf dem Bahnsteig, damit sie es am Morgen nicht weit hatten. Es war dann gar nicht leicht, die noch schlafenden Kinder in die offenen Waggon zu bringen. Die Kleinen waren so müde, dass sie wie Säcke zu Boden fielen und nicht einmal wach wurden. Die älteren Kinder verteilten sich auf die verschiedenen Waggon, um besser auf die Kleinen aufpassen zu können. Gladys legte sich auf das Kohlenlager. Was hatte sie nur riskiert! Das eintönige Poltern der Räder ließ auch sie einschlafen. Da, ein helles Kinderlachen! Gladys fuhr erschreckt hoch. Im selben Augenblick hörte man ein großes Gelächter. Völlig verdreckte und verrußte Kindergesichter, in denen das blitzende Weiß der Augen und Zähne das Schwarz der Gesichter hervor hob, erschienen über dem Wagenrand. Der Zug stand. Gladys war wie gelähmt. Jeden Moment erwartete sie den tödlichen Kugelhagel, doch alles blieb still. Da wurde ihr klar, dass sie schon angekommen waren. Sie wanderten weiter, und nach drei Tagen hatten sie Xian erreicht. Doch welch Schreck, die Torwächter ließen sie wegen Überfüllung nicht in die Stadt hinein. Ihre Enttäuschung war grenzenlos. Man schickte sie einfach weiter nach Fu-feng. Doch dort wurden sie bereits erwartet.

Irgendwie hatte die Nachricht von ihrem Kommen die Stadt erreicht. Hilfreiche Hände hatten ein Essen zubereitet, und Betten standen bereit. Sie hatten ein Zuhause gefunden.

Am nächsten Morgen – genauer gesagt, es war bereits Mittag – rief Gladys die Kinder, um mit ihnen noch einmal die große Wanderung zu besprechen. Hatten sie nicht trotz der durchlittenen Strapazen viel Grund, Gott zu danken? Nicht ein Kind war zurückgeblieben. Nicht eines. Auch sie hatte Gott nicht im Stich gelassen. Jetzt konnten sie begreifen, wie es dem Volk Israel auf seiner langen Wanderschaft zumute gewesen sein musste.

(Loblied singen: Hallelu, Hallelu..)

Eva-Maria Mallow

nach „Eine von den Unbezwungenen“ von Gladys Aylward
und „Stärker als 1000 Wasserbüffel“